
Herder Korrespondenz

Heft 8
37. Jahrgang
August 1983

*Wir Christen tragen die Verantwortung für das Elend des Christentums.
Gottfried Bitter*

Zeit, umzudenken

Seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten, redet, schreibt, klagt man über gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der Kirche. Sieht man sich allerdings im öffentlichen Geschehen um, so entsteht, wollte man das Erscheinungsbild allein aus kirchlicher Perspektive beurteilen, eher der Eindruck des Gegenteils. Es gibt kaum einen gesellschaftlichen Vorgang von einiger Bedeutung, an dem kirchliche Stellen oder Stimmen nicht beteiligt sind. Ob es um Frieden oder Menschenrechte, um regionale Krisenherde, um Umweltfragen oder um Jugendarbeitslosigkeit geht, irgendeine kirchliche Stelle oder ein Gremium hat immer etwas dazu zu sagen. Und der Eifer, sich diesbezüglich auch Gehör zu verschaffen, ist vom Vatikan bis zum letzten Pfarrgemeinderat, von Bischofskonferenzen und den ihr zugeordneten Gremien gar nicht zu reden, ziemlich gleich groß. Und Evangelische agieren von ihrer Kirchenstruktur her zwar vereinzelter, dafür oft aber um so heftiger.

Die Kirche redet viel und wagt sich weit vor

Irgendwie ist das nicht nur verständlich, sondern auch richtig. Auf die eine oder andere Weise hat alles nicht nur mit dem Wohl der Gesellschaft, sondern mit Moral und mit menschlichen Schicksalen und insofern mit dem zeitlichen *und* ewigen Heil zu tun. Und eine Kirche, zu deren zentralen Glaubenssätzen gehört, daß Gott Mensch geworden ist und damit die Geschichte des Menschen – menschlich gesehen – zu seiner eigenen Geschichte gemacht hat, würde Gott und sich selbst gründlich mißverstehen, wollte sie in numinoser Distanz zu allem verharren, was sich gesellschaftlich an Problemen abspielt und Menschen angeht. Zudem wird niemand der Kirche unterstellen wollen, sie rede nur, verkünde eifersüchtig und mehr oder weniger einprägsam ihre ethischen Prinzipien und ererbten Lebensweisheiten oder laufe modischen Themen nach, tue aber wenig oder bewirke nichts. Sie *tut* durchaus und gar nicht wenig: nicht nur helfend und beratend im großen Gemeinschaftsfeld von Seelsorge und Gesellschaftssorge beispielsweise durch ihre Aktionen und

Hilfswerke für Entwicklungsländer, sondern auch hierzulande durch Hilfe in Nöten vielfältigster Art. Und ihr „karitativer“ Arm ist sehr oft gerade deswegen stark, weil sie trotz aller Verbürokratisierung auch in kirchlichen Wohlfahrtsverbänden oft noch unkonventionell zu raten und zu helfen weiß.

Manchmal freilich wagen sich Kirchen weit vor, wie die katholische jetzt bei der Gründung einer aus kirchlichen Geldern gespeisten Stiftung zur Unterstützung der privaten polnischen Landwirtschaft oder wie seinerzeit der Weltrat der Kirchen mit seinem aus ideologischen Gründen vielumstrittenen Antirassismusprogramm oder wenn jetzt Genfer und andere ökumenische Stellen bestimmte Bewegungen oder Einrichtungen in Mittelamerika unterstützen, die *Öffentlichkeitsrang* nur dadurch erhalten, daß ihnen solche kirchlich/ökumenischen Gelder zur Verfügung gestellt werden (vgl. ds. Heft, S. 360).

Dieser oder jener fragt sich dann bei solchen Anlässen, ob das alles noch zum Auftrag der Kirche gehört, beispielsweise Freiheitsbewegungen, auch solche kriegerischer Art humanitär oder wie immer zu unterstützen, und ob die Kirche mit einer Art Marshall-Plan für die polnische Landwirtschaft sich nicht nur finanziell überfordert. Es gibt auch jeweils Aufregung, wenn bei Brokdorf- und Startbahn-West-Demonstrationen Pastoren in schwarzen Talaren auftauchen oder gar Göttliches und Weltliches, Heiliges und Profanes vermischt wie einst die ihrer kaiserlichen Majestät zu Diensten stehenden Feldkapläne, Protestgottesdienste zelebrieren.

Die Menschen mögen eine ums Gesellschaftliche bekümmerte Kirche durchaus

Doch im allgemeinen sind es die Leute zufrieden, wenn die Kirche gesellschaftlichen Ehrgeiz entwickelt und in den Dingen dieser Welt präsent ist oder, wenn es nicht zu viel mit der Machtfrage zu tun hat, sich einfach *um den Menschen kümmert, gleichgültig in welchen Belangen*. Viele haben die Kirche inzwischen auch als kritische Instanz

neu schätzen gelernt, als ein gern in Anspruch genommenes Korrektiv gegenüber den als allmächtig empfundenen staatlichen Bürokratien oder gesellschaftlichen Interessenverflechtungen.

Der Vorwurf des Neoklerikalismus ist gelegentlich zu hören, wenn der politische Inhalt einer Aussage allzu offensichtlich nicht zum geistlichen Habitus des kirchlichen Sprechers paßt; aber das geschieht meist nur dann, wenn dieser Inhalt bzw. die Stellungnahme dazu nicht der eigenen politischen Richtung entspricht. Rechte haben nichts gegen katholisches, wenn möglich staatstragendes Ordnungsdenken, und Linke haben nichts gegen gesellschaftskritische hessische oder hamburgische Pastoren. Wehe allerdings, wenn sich jemand in die falsche Schlachtordnung verirrt.

Schon längst hat sich so etwas wie eine *neue Symbiose* herausgebildet zwischen profaner Öffentlichkeit und Kirche. Man läßt der Kirche Spielraum, fragt nicht lange nach ihrer Legitimation, *benutzt sie für die Legitimierung der eigenen Interessen* und läßt sie im übrigen Kirche sein, wenn sie in Fragen der eigenen Lebensführung nicht lästig fällt und den Staat nicht daran hindert, in Fragen der bürgerlichen Lebensführung Freiheit zu gewähren.

Aber es entstehen Gefahren, über die nachzudenken sich lohnt

Damit scheint aber auch ein Punkt erreicht zu sein, wo im Lebensnerv der Kirche etwas umzukippen droht. Wenn z. B. von kundigen Zeitgenossen zunehmend häufiger zu hören ist, die Kirche sei gegenwärtig *in so viele Probleme gesellschaftlich-weltlicher Art eingespannt*, daß ihr für ihren *religiösen Auftrag* nicht genügend Zeit und Aufmerksamkeit bleibt, dann lohnt es sich, einige Sätze lang darüber nachzudenken. Es könnte durchaus sein, daß die sog. frei flottierende Religiosität, von den Jugendsekten bis zu den modernen Geistesgläubigen, verschiedenster Herkunft und Richtung, nicht allein ein Ausdruck dafür ist, daß in einer Lebenswelt ohne gemeinsame Weltanschauung sich jeder *seine* Religion sucht. Es könnte auch damit zu tun haben, daß die Kirche Felder ureigener Sendung geräumt hat oder daran ist, sie zu räumen, ohne daß sie es selbst so recht wahrnimmt, und daß dieser Vorgang eine unaufgedeckte Folge der von der Kirche letztlich als angenehm empfundenen neuen Symbiose von Interessen und Haltungen ist.

Zweitens ist immerhin vorstellbar, daß den Menschen seine Leibsorge doch nicht alles ist, sondern daß die meisten zwischen der Anspannung für das leiblich-irdische Wohl, auch soweit es gesellschaftlich-staatlich vermittelt wird, und dem Bedürfnis über diese Bedürfnisse, wenn nicht hinauszudenken, so doch hinauszufühlen, schwanken. Und es ließe sich immerhin vermuten, daß die Kirche dieser Dialektik deswegen nicht gerecht wird, weil sie den professionellen Seelsorgern zu kompliziert erscheint und auch in der Kirche Hirten wie Volk sich lieber an Handfestes halten.

Und drittens könnten ja auch *Einschätzungsfehler in der Bewertung des religiösen Einflusses der Kirche* vorliegen, die ihren Grund gerade in der hohen Akzeptanz gesellschaftlicher Aktivität der Kirche haben. Und diese Einschätzungsfehler könnten ihre Fernursachen in einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Bedürftigkeit haben, die der neuen Kirche-Gesellschaft-Symbiose zugrunde liegt. Es gibt ja immerhin eine Menge verzwickter Probleme, mit deren Lösung Politiker, Meinungsführer und Gesellschaftsfunktionäre mit ihrer naturgegebenen Beschränkung auf das „Vorletzte“ nicht fertig werden, wo sie *letztgültige Legitimierungshilfen* für politische, gesellschaftliche oder auch wirtschaftliche Entscheidungen suchen. Und da wir in einer sehr meinungs- und interessenpluralen Gesellschaft leben, sollte es überdies niemanden wundern, wenn nicht nur Parteien bei Wertbegründungen nach der Kirche Ausschau halten, sondern die Energiewirtschaft ihr Ja für Reaktorbauten ganz gerne von kirchlichen Autoritäten unterstützt sähe (wie umgekehrt ihre Gegner auch) und auch die deutschen Tierschutzvereine ihr Anliegen, da es ja auch ein irgendwie ethisches ist, bei der Deutschen Bischofskonferenz untergebracht haben möchten.

Mit einem Wort, die Kirche wird oft geradezu *gedrängt*, auf alle möglichen Fragen und Gebiete sich einzulassen. Und da es an Ansehen, Autorität und weiß Gott an was sonst in den Zwischengliedern fehlt, sind auch immer gleich Papst und Bischöfe direkt gefordert.

Der Gesellschaft ist es gleich, wenn die Kirche mehr Angestellte als Gläubige hat

So etwas kann gerade in den oberen und auf unterschiedliche Weise in den mittleren und unteren Rängen verführerisch sein. Allzuleicht wird so die Frage unterdrückt, ob denn die Kirche noch mit religiöser Substanz auszufüllen vermag, was sie gesellschaftlich sagt und tut. Auf die einen wirkt beruhigend, die Kirche *trotz allem* in gesellschaftlichem Ansehen zu wissen, die anderen betreiben intensiv *Themenwechsel*: wenn Glaubensprobleme nicht interessieren, dann veranstalte ich eben Fragen oder Sachen, die besser ankommen. Die Institution ist stark genug, um das zu verkraften, an Mitteln fehlt es nicht, und irgendwie muß ich mit meiner Botschaft doch zurechtkommen, wenn sie schwer eingeht, da arrangiere ich mich eher. Bringt sich die Kirche dann auch noch gebührend in den großen Medien ins Bild, dann kann durchaus das Gefühl aufkommen, *in jeder Hinsicht* gebraucht zu sein. Da wird dann auch eine so störende Nachricht, daß gerade unter den Medienleuten der Anteil der Konfessionslosen am größten, das Klima religiös-kirchlicher Fragen gegenüber am gleichgültigsten ist, kaum noch zur Kenntnis genommen.

Aber gebraucht von wem und wozu? Als Verkünderin und Helferin im Glauben und in der Lebensführung oder als gesellschaftlicher Dienstleistungsbetrieb? Die Frage mag zugespitzt sein, niemand aber sollte sie ungeprüft abweisen. Es geht ja nicht um letztlich doch Vordergründiges, wie

darum, ob die Kirche auf diese Weise nicht dauernd ihre Kompetenz überschreitet oder ob gerade auf diesem Wege die Hierarchie wieder mehr und mehr Dinge an sich zieht. Es geht auch nicht um die schon viel interessantere Frage, ob durch das Umschwenken von Glaubensfragen auf Gesellschaftsthemen, weil man dort so selbstberuhigend Anerkennung findet, manche institutionelle oder auch persönliche Krise, die sonst offen ausgetragen werden müßte, auf relativ honorige Weise verdrängt werden kann. Es geht schlicht um das Problem, ob unter dem Schutzschild der vorhin genannten neuen Symbiose Kirche-Gesellschaft nicht eine andere Kirche oder wenigstens ein anderes Bild von Kirche im Werden ist, einer Kirche, die sich die Gesellschaft, wenn schon nicht macht, so doch zurecht macht, ohne daß die Kirche dabei genügend Bewußtsein und Kraft aufbringt, die Situation für eine Stärkung ihres Eigengewichts als Glaubensverkünderin und -gemeinschaft zu nutzen.

Es ist das zwar ein *Problem vorwiegend mitteleuropäischer Länder*, vor allem der *Bundesrepublik* mit ihrem breiten öffentlich-rechtlichen Bereich, an dem die Kirchen so stark teilhaben. In Lateinamerika, auch in Afrika liegen religiöses Gewicht und gesellschaftliche Präsenz trotz allem gegenteiligen Anschein nicht so weit auseinander, weil die Kirche auf einem gesellschaftlichen Humus lebt, der an sich noch religiös bestimmt ist. Bei uns ist das Problem aber schon deswegen von einiger Wucht, weil sich in ihm mehrere Entwicklungen, die scheinbar nicht viel miteinander zu tun haben, bündeln und sich gegenseitig verstärken: Einmal *entsteht so für die Gesellschaft ein neues Öffentlichkeitsbild der Kirche*: Sie erscheint als eine der gesellschaftlichen Kräfte, die gewisse Dienste geistig-theoretischer und unmittelbar praktischer Art erbringt, die für jede Gesellschaft nützlich sind oder jedenfalls der Meinungsbildung in der Gesellschaft dienen. Was sie sonst noch tut: predigen, Sakramente spenden, zu einer bestimmten persönlichen Lebensführung anhalten, das gibt es auch noch, ist aber nicht so wichtig. Und je mehr im Öffentlichkeitsbild der Kirche die gesellschaftliche Komponente *zum Ganzen der Kirche* wird, um so mehr versickert im öffentlichen Bewußtsein alles andere. Das *Übergewicht der Gesellschaftskomponente* erleichtert nicht den Blick auf die Kirche als Christi Stiftung und „transzendentaler“ Sendung, sondern verstellt ihn.

Gleichzeitig beteiligt sich die Kirche intensiv an einer Entwicklung, die gegenwärtig das ganze gesellschaftliche Leben betrifft: sie wendet sich weniger an den einzelnen, sondern betreut „Bereiche“. Als ihr Adressat erscheint somit weniger der Mensch in seiner konkreten Lebenssituation, sondern die Gesellschaft als Summe sozialer Einrichtungen bzw. als humane Abstraktion. Das drückt sich dann so aus, daß die Kirche in ihren Spitzen als Mitglied eines Honorationenklubs öffentlicher Persönlichkeiten (Bischof mit Minister und Landrat) und in ihren Einrichtungen und Tätigkeiten als Dienstleistungsapparat in Gesellschaft einer Vielzahl sog. relevanter Gruppen erscheint: so wie in einer arbeitsteiligen, den Interessenaus-

gleich suchenden Gesellschaft Podien und Gremien eben besetzt sind: der Kirchenmann neben dem Gewerkschaftsvertreter und dem Geschäftsführer der Handwerkskammer: alles sehr funktionalistisch und sehr fern von persönlicher Begegnung mit dem einzelnen.

Und das eigentliche Problem: die säkulare Gesellschaft stören alle drei nicht: die gesellschaftlich nützliche Kirche, die religiös zum Denkmal erstarrte und verarmte Kirche und die menschenferne Kirche. Und schon gar nicht stört sie die funktionelle Diskrepanz zwischen religiöser und gesellschaftlicher Bedeutung der Kirche: Ihr ist es egal, wenn die Zahl ihrer Angestellten einmal größer sein sollte als die ihrer Gläubigen.

Glänzen muß die Kirche durch ihren Gottesdienst

Es ist nicht leicht zu sagen, wie diese Entwicklung verändert werden kann oder welcher Weg aus ihr herausführt. Aber ein paar Stichworte liegen dazu auf der Hand: Erstens, keine Erfolgskontrolle im üblichen Sinn, die es ja in Glaubensdingen nicht geben kann, wohl aber in der kirchlichen Planung aller Bereiche eine gewissenhafte Prüfung, was von der Sendung der Kirche her notwendig ist und was nicht! Abgewandelt gilt auch für die Kirche, was der modernen Forschung so oft ans Herz gelegt wird: vieles ist möglich, aber nicht alles ist erlaubt. Im kirchlichen Bereich werden wir zu einer der Sendungsaufgabe der Kirche angemessenen Konzentration von Aufgaben nur kommen, wenn die Kirche bereit ist, sich selbst einiges zu verbieten. Dabei ist auch nicht jede Stelle oder Einrichtung, die gesellschaftlich Einfluß verspricht, wichtig.

Sodann müßte gerade der *gemischte Sektor kirchlicher Tätigkeit*, also der, in dem religiös gearbeitet wird, aber mit Zielrichtung außerkirchliches Feld nachdrücklich gestärkt werden. Hier sind Kirchenleitungen besonders mißtrauisch, wenn solche Tätigkeiten z. B. im Medienbereich nicht in ihrer eigenen, und sei es auch nur verlängerten Hand sind. Gerade dieser Sektor kann aber helfen, die religiöse Grundkomponente im Kirchenbild der Gesellschaft zu stärken, und das geht oft besser, wenn nicht nur Amtliche, aber Überzeugte mitwirken.

Schließlich der Basisbezug: er ist *religiös* in einer nachchristlichen Gesellschaft schwerer zu realisieren als dort, wo, wie auch immer, die Lebensverhältnisse insgesamt noch religiös geprägt sind. Um so mehr sind hier die Gemeinden und ihre Glieder als Kontaktknüpfer gefordert. Nur sie können aus kirchlichen Sympathisanten (aus gesellschaftlichen Gründen) Gläubige machen und so die *religiöse* Basis der Kirche *personell* festigen. Letztlich aber kann sich Kirche nur begreiflich machen, wenn sie in dem „glänzt“, was sie in ihrem Kern ist: Gottesdienstgemeinschaft. Wir werden nur vermeiden können, daß die säkulare Gesellschaft aus der Kirche etwas macht, was sie nicht ist, wenn der Gottesdienst als den für sie grundlegenden Menschendienst überall, auch dem letzten Alt- oder Neuheiden, als ihre Mitte deutlich wird. *D. A. Seeber*